Zeitschrift: Frauenbestrebungen

Herausgeber: Union für Frauenbestrebungen (Zürich)

Band: - (1921)

Heft: 1

Artikel: "Die wirtschaftlichen Folgen des Friedensvertrages" : von M. Keynes : Referat von Erica von Schulthess-Rechberg : gehalten in der Gruppe Zürich der Frauenliga für Friede und Freiheit [Teil 1]

Autor: Schulthess-Rechberg, Erica von

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-327334

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

einstmals den Lehrerinnen gegenüber geschah, d. h. die ordinierten Theologinnen ohne weiteres — ohne Gesetzesänderung — zur Wahl zuzulassen, somit eventuelle Wahlen ganz dem freien Ermessen und Entscheide der einzelnen Gemeinden zu überlassen. Angesichts der Tatsache, dass die Frauen das grösste Kontingent für den Kirchenbesuch liefern, dürfte es nicht unbescheiden sein, wenn sie auch ihre Ansichten in kirchlichen Angelegenheiten äussern.

Wir hoffen auf eingehende Prüfung und wohlwollende Berücksichtigung unserer Vorschläge und zeichnen

hochachtungsvoll

Union für Frauenbestrebungen Zürich.
Vorstand der Zürcher Frauenzentrale.
Bund abstinenter Frauen, Sektion Zürich.
Protektorat alleinstehender Frauen, Zürich.
Zürcher Frauenbund zur Hebung der Sittlichkeit, Zürich.
Kindergärtnerinnenverein Zürich.
Verein zur Förderung weiblicher Fortbildung, Wädenswil.
Zürch. Frauenverein f. alkoholfreie Wirtschaften, Zürich.
Vereinigung gewerblicher Arbeitgeberinnen, Zürich.
Verein für freiwillige Krankenpflege, Seen.
Frauenbund zur Hebung der Sittlichkeit, Winterthur.
Frauenbund Winterthur, Winterthur.
Frauenzentrale Winterthur, Winterthur.
Freundinnen junger Mädchen, Sektion Winterthur.
Schweizer. gemeinnütziger Frauenverein, Sektion Zürich, Turbenthal, Sternenberg, Richterswil, Oerlikon, Höngg, Küsnacht, Niederweningen, Rüschlikon, Thalwil, Dübendorf, Altstetten, Erlenbach und Hombrechtikon.
Frauenstimmrechtsverein Winterthur.
Schweizer Lehrerinnenverein, Sektion Zürich.

„Die wirtschaftlichen Folgen des Friedensvertrages“

von M. Keynes.

Referat von **Erica von Schulthess-Rechberg**
gehalten in der Gruppe Zürich der Frauenliga für Friede und Freiheit.

Das Keynes'sche Buch: „Die wirtschaftlichen Folgen des Friedensvertrages", von dem ich Ihnen heute einen Eindruck vermitteln will, bedarf eigentlich keiner Einführung. Es wurde seit seinem Erscheinen nicht nur gelesen, sondern hat bereits die Meinung weiter politischer Kreise und der Oeffentlichkeit ausschlaggebend beeinflusst. Nicht nur in England, sondern auch im übrigen Europa.

Um Ihnen eine Charakterisierung des Buches zu geben, möchte ich zwei Aussprüche anführen:

Vor kurzem äusserte in einem Interiew der bekannte Historiker Seignobos an der Sorbonne folgendes:

„Man muss nicht die Politik mit den abgenützten Ideen der Vergangenheit machen, wie es unsere offiziellen Diplomaten tun, sondern das lebendige Prinzip der Zukunft zu entschleiern suchen."

Mit den abgenutzten Ideen der Vergangenheit wurde der Friede zu Versailles gemacht, das lebendige Prinzip der Gegenwart und der Zukunft sucht Keynes zu entschleiern.

Und der zweite Ausspruch:

Im Frühjahr 1919 soll Lord Robert Cecil einem der anspruchvollsten seiner französischen Kollegen gegenüber geäussert haben: „Sie möchten Deutschland zerstören, aber zu gleicher Zeit Frankreich bereichern. Unglücklicherweise sind Rach- und Habsucht in diesem Fall nicht zu vereinigen."

Ein grosser Teil des Buches umfasst die Beweisführung, dass diesen beiden Tendenzen gleichzeitig nicht Genüge getan werden kann.

Noch einiges zur Persönlichkeit des Verfassers: Keynes ist 1883 in Cambridge geboren und seit 1910 Dozent der dortigen Universität. Er war im engeren Kreis seiner Fachgenossen bereits bekannt, als er bei Beginn des Krieges in das englische Schatzamt berufen wurde, wo er an den Finanzierungsfragen des Krieges an einflussreicher Stelle mitarbeitete. Schliesslich nahm er dann als britischer Finanzvertreter und als Vertreter des englischen Schatzkanzlers Bonar Law beim obersten Wirtschaftsrat an der Pariser Konferenz teil. Er verzichtete aber auf seine Teilnahme, als die politischen Tendenzen der Konferenz eine Richtung einschlugen, der er nicht nachgehen konnte. Nach diesem aussergewöhnlichen Schritt der Resistenz schrieb und veröffentlichte er als Niederschlag seiner Erfahrungen sein Buch. Eine Tat echt englischen Freimutes. Dem Gehalt nach das Werk eines streng objektiven Mannes der Wissenschaft, der Form nach das Werk eines Künstlers.

Ich wende mich nun dem Inhalt des Buches zu, wobei ich jedoch bemerke, dass selbstverständlich in einem kurzen Referat sein vollwertiger Inhalt nicht zu erschöpfen ist, und dass ich Ihnen daher nur eine Einführung und einen Gesamteindruck zu geben vermag.

Ich werde Ihnen zur Beweisführung auch Zahlen geben müssen. Nur mus man sich bewusst sein, dass der Wert dieser Zahlen schwankend ist. Das ist eine Unsicherheit, die in allen Angaben statistischer Art liegt, die aber unter den augenblicklichen Verhältnissen, wo von Tag zu Tag das wirtschaftliche Bild ein anderes wird, noch grösser ist. Keynes gibt daher auch seine Zahlen mit grösster Reserve und lässt immer einen grossen Spielraum nach oben und nach unten zu.

Ein Resultat ist aber all diesen Berechnungen gemeinsam, ob man den Spielraum der Zahlen nach oben und unten hin auch etwas weitet: Das Verhältnis in dem Forderung zur Erfüllbarkeit der Forderung steht, ergibt immer einen negativen Wert.

Ich werde nun im wesentlichen der Einteilung des Verfassers folgen.

Gleich die Einleitung ist von ledendigster Wirkung. Es ist, als ob der Verfasser einen Scheinwerfer kreisen liesse. Er richtet sein grelles Licht auf das Paris der Konferenz, lässt es hinüberleuchten nach London, das ziemlich gleichgültig in seiner „splendid isolation" verharrt, und sucht das Dunkel des leidenden schwerkranken

Europas zu durchdringen. Und sogleich erstehen zwei grauenhaft gegensätzliche Bilder:

Der Saal der Konferenz, in dem vier Männer Wichtiges und Unwichtiges meistenteils nicht grosszügig behandeln, oft sehr kleinlich zerpflücken, zerfasern, entscheiden.

Und das andere Bild: Ein Europa in Todeszuckungen, ein Europa, das wartet, hofft und nach Erlösung ruft.

Und zurückleuchtend in die Vergangenheit zeigt er uns das Bild Europas der Vorkriegszeit.

Wir erkennen einen Teil der Bedingungen, die zur Katastrophe führten, wir überblicken das Gewebe des europäischen Wirtschaftslebens, ein Gewebe, dessen Maschen so ineinander verflochten waren, dass, wenn eine Masche fiel, das Ganze sich nach und nach auflösen musste.

Das europäische Wirtschaftsproblem war ein Körper, ein lebendig Ganzes. Wir hatten uns an diese Tatsache so gewöhnt, dass wir ihre Bedeutung erst erfassten, als die Teile durch die ungeheure Katastrophe des Krieges auseinander gerissen wurden. Danach war das ganze Dasein Europas gefährdet, denn seine Bevölkerung war grösser als die Zahl, für die Lebensmittel vorhanden waren. Seine Organisation war zerstört, sein Verkehrsnetz zerrissen. Diesem zerstörten Europa sah sich die Friedenskonferenz gegenüber. Sie hatte die Aufgabe, Gerechtigkeit zu üben und darüber hinaus die Grundlagen des Lebens wiederaufzubauen.

Wie stellte sich die Konferenz zu dieser Aufgabe? Keynes untersucht zunächst die Bedingungen, die die Gestaltung des Friedensvertrages in seiner heutigen Form beeinflussten. Das Werk ist abhängig von seinen Schöpfern, und so gibt er die Charakterbilder der vier Männer, „the big Four", der Konferenz, zeichnet, was sie an vorgefassten Meinungen mitbringen, wie die Meinungen des Einzelnen unter dem Einfluss der Kollegen und der Oeffentlichkeit umgestaltet werden, führt uns zur Klarheit über die Fäden, die diese Männer an die Rücksichten innerer und äusserer Politik binden, ja fesseln, so dass sie schliesslich wie an selbst geschmiedeten Ketten gehen müssen, um nicht zu fallen.

Und er zeichnet Portraits, die in der Geschichte leben werden. Mit einer seltenen Charakterisierungskunst lässt er jeden Einzelnen vor uns erstehen. Ihre Gestalten atmen. Ihr wahres Gesicht und auch die Maske, die sie anlegen, werden zum Zeichen ihres Wesens.

Da ist Clemenceau. Der Bedeutung nach das hervorragendste Mitglied des Viererrates. Er allein hatte einen einzigen Gedanken, einen einzigen Ehrgeiz: Frankreich. Darüber hinaus war ihm alles gleichgültig. „He had one illusion France, and one disillusion mankind". Für ihn war der Krieg nichts als der Schluss eines jahrhundertelangen Kampfes zwischen Frankreich und Deutschland. Sein Streben war, diesen Schluss so zu gestalten, dass er ein wirklicher Schluss wurde, ein Ende des Nebenbuhlers. Er fühlte für Frankreich, wie Perikles für Athen, und seine politische Theorie war diejenige Bismarcks.

Im Rat der Vier sass er auf einem schweren Brokatsessel in der Mitte des Halbkreises vor dem Kamin. Er sah aus, wie ein sehr alter Mann, schloss oft die Augen, lehnte sich im Stuhl zurück mit unbewegtem Pergamentgesicht, vor sich zusammengelegt die immer grau behandschuhten Hände. Längere Auseinandersetzungen überliess er seinen Ministern. Er selbst sparte seine Kraft auf, warf oft nur einen kurzen, manchmal zynischen Satz ein, um sogleich wieder in seine Bewegungslosigkeit zu verfallen. Bis ihn auf einmal irgend etwas aus der Ruhe riss, dann schleuderte er ein paar leidenschaftliche Worte in die Versammlung, die dann mehr durch ihre Kraft und Clemenceau's Autorität als durch Ueberredung Eindruck machten. Wichtig ist, dass er allein unter den Vieren beide Sprachen beherrschte, Orlando nur französich, Lloyd George und Wilson nur englisch. Seine Grundsätze für den Frieden sind aus seiner Liebe für Frankreich und seinem Hass gegen Deutschland sehr leicht zu verstehen. Seine Anschauung über die Psychologie des Deutschen ist kurz folgende:

Der Deutsche besitzt keine Ehre, keinen Stolz, kein Mitleid. Man darf mit einem Deutschen nicht verhandeln und ihn zu gewinnen suchen. Man muss ihm den Frieden diktieren. Die Ideen des Völkerbundes waren für Clemenceau Phantastereien und die Notwendigkeit zu Kriegen eine Gewissheit.

In der Ideologie der 14 Punkte sah er nur eine Gefahr: Ein Deutschland, dem die Möglichkeit gegeben wurde, sich schnell von seiner Niederlage zu erholen. Und da notwendige Bürgschaften, die man von Deutschland fordern musste, nur zu neuen Angriffen reizten, so musste man sich durch weitere Vernichtungsmassnahmen sichern. Man musste die Uhr zurückstellen, Deutschlands Entwicklung zurückschrauben bis auf die Zeit vor 1870. Aber man kann Mitteleuropa nicht zurückentwickeln, ohne den Bau von ganz Europa zu gefährden, für den Mitteleuropa notwendige, bedingende Stützpfeiler sind. Diese Einsicht fehlte Clemenceau und seinen Kollegen. Ein Karthagofriede wurde diktiert.

Aber wie war es möglich, dass dieser Friede an die Stelle der 14 Punkte trat? Die Antwort ist schwierig, ebenso schwierig wie die Antwort auf eine eigentlich kongruente Frage: Wie war es möglich, den Ideenträger der 14 Punkte, Präsident Wilson, zur Untreue gegen seine idealen Forderungen zu bringen? Diese Fragen beantwortet Keynes mit geradezu genialem psychologischen Scharfblick.

Zwei Bilder der gleichen Persönlichkeit stellt er einander gegenüber: Den Wilson unserer ursprünglichen Vorstellung, den erlösenden Propheten, von dem Sieger und Besiegte alles erhoffen, und den Wilson der Wirklichkeit.

Wäre Wilson der Grosse gewesen, für den Europa ihn hielt, so hätte er ein Retter sein können; denn er besass den sittlichen Einfluss und die wirkliche Macht als Repräsentant der Vereinigten Staaten. Aber Wilson war nicht mehr als ein Mensch von edlen Absichten, der nicht einmal die Kraft besass, seinen Theorien Geltung zu verschaffen, geschweige denn sie in die Tat umzusetzen.

Die Enttäuschung war eine so ungeheure, dass diejenigen, die die grössten Hoffnungen auf ihn gesetzt hatten, überhaupt nicht davon zu sprechen wagten. Aber wie sah das wahre Bild von Wilson's Persönlichkeit aus? Keynes zeichnet ihn, als einen Menschen von wesentlich theologischer Geistesrichtung, nicht intellektualistisch, dem Typus ähnlich, den wir unter der Vorstellung eines Presbyterianers haben. Dabei von äusserster Verschlossenheit, einen „auf sich selbst gestellt sein Wollenden", und was für sein „débâcle" vielleicht am ausschlaggebendsten war, von einer erstaunlichen Unempfindlichkeit gegen seine Umgebung. Er besass überhaupt keinen Sinn für die Atmosphäre, in der er sich befand. Musste ein solcher Mensch nicht unterliegen, wenn er in Konkurrenz trat mit einem so gewandten, gewiegten, über alles Mass sensiblen Menschen wie Lloyd George, der nicht nur einen Sinn für das, was um ihn herum vorging, zu haben schien, sondern sechs oder sieben Sinne, der alles wusste, heraus- und vorausfühlte? Der die Schwächen, die Wünsche, die Eitelkeiten eines Jeden kannte. Der verstand, kleine Konzessionen in der Weise zu machen, dass man ihm gegenüber für grössere, schwerwiegende verpflichtet war. Und etwas beschleunigte in dem politischen Schachspiel das Mattsetzen des Präsidenten, seine *erstaunliche* Langsamkeit und Schwerfälligkeit. Ein Sieg wäre hier nur zu erringen gewesen für den, der stets eine lebendige Auffassung der Lage besass, der sein Feuer aufzusparen verstand und ganz genau die seltenen Augenblicke zum Handeln voraussah. Die selbstgeschaffene Situation war denkbar ungünstig für ihn, aber auch die, in welche er hineingestellt wurde. Er konnte nicht mit Sicherheit auf den Rückhalt im eigenen Lande zählen. Wenn er vor der Oeffentlichkeit protestierte, so riskierte er, von der öffentlichen Meinung einfach erdrückt zu werden. Und wenn er fiel, war dann die Güte des Friedens nicht erst recht gefährdet, ja, stand dann nicht überhaupt der Völkerbund in Frage? War der Völkerbund nicht das Wichtigste, war nicht schliesslich der Friedensvertrag etwas Vorübergehendes und konnte nach einer gewissen Zeit einem besseren weichen? Und doch wurde Wilson erdrückt, doch wurde er fallen gelassen, nur fühlte er es nicht. Aber der Weg des Kompromisses rächte sich. Er bestimmte ihn in der Folgezeit zu einem wenn immer nur möglichen Entgegenkommen, sofern man ihm nur beweisen konnte, dass die Forderungen der Anderen recht und gerecht waren.

Ihnen diesen Anschein zu geben, war die Aufgabe seiner Kollegen, und sie lösten sie so vollendet, dass Wilson Europa mit dem Gefühl verlassen konnte, keiner Forderung zugestimmt zu haben, die nicht recht und gerecht war. Nur einmal kam diese Selbstsicherheit in Frage. Das war, als die Antwort von Brockdorff-Rantzau darauf hinwies, dass Deutschland die Waffen auf Grund bestimmter Zusicherungen niedergelegt habe, und dass der Friedensvertrag in vielen Punkten mit diesen Zusicherungen in Widerstreit stände. Das zuzugeben war dem Präsidenten unmöglich, und in unbewusstem, aber durch die Selbstachtung aufgezwungenem Selbstbetrug, verharrte er in seiner Meinung, dass der Friedensvertrag nichts enthielt, was nicht recht und gerecht war.

So kam, dass Clemenceau durchsetzen konnte, was man vorher nicht für möglich gehalten hatte, dass nämlich die Deutschen überhaupt nicht gehört wurden. So war es möglich, dass der Präsident, als Lloyd George im letzten Augenblick für Mässigung eintrat, mit Hartnäkkigkeit für die Ablehnung eines Ausgleiches kämpfte. Es erwies sich, wie Keynes sagt, als schwerer, den Präsidenten wieder „auszuwickeln", als es gewesen war, ihn „einzuwickeln".

Vielleicht wäre das Resultat ein anderes gewesen, wenn nicht Lloyd George durch Wahlversprechungen gebunden gewesen wäre.

So dachte ein jeder der Dreien an etwas anderes: Clemenceau, einen Feind zu vernichten, Lloyd George, nicht mit leeren Händen heimzukommen, Wilson, nichts zu tun, was nicht recht und gerecht war. Aber keiner von ihnen dachte an Europa, das vor ihren Augen verhungerte und nach einem Arzt für seine Wunden rief.

(Schluss folgt.)

Aus Basel.

(Schluss.)

Während die eben besprochene Angelegenheit erledigt, und zwar in für uns erfreulichem Sinne erledigt ist, stehen wir noch mitten drin in der Diskussion über eine andere Frage: die der verheirateten Lehrerin, Wir kommen damit in den Bereich des schwierigsten Problems der Frauenbewegung, das mit den Worten „Doppelberuf der Frau" gekennzeichnet ist. Es ist vorderhand noch ein Problem und lässt sich weder durch eine elegante Handbewegung abtun, noch durch blosses Schimpfen lösen, wie die Frauenrechtlerinnen in des Wortes eigenster Bedeutung etwa meinen. Die Frauenbewegung als Ganzes hat sich nie auf diesen Standpunkt gestellt. Sie hat sich im Gegenteil stets dafür eingesetzt, dass der Beruf der Hausfrau und Mutter als Vollberuf eingeschätzt wird, was doch wohl ausschliesst, dass er mit einem andern Vollberuf zugleich betrieben werden kann. Der Tag ist vielleicht nicht mehr fern, wo auch diesem Beruf die äussere Anerkennung in Form des Anspruchrechtes an einen Teil des Familieneinkommens zuteil wird. Die Mutterschaftsrente, die auf andere Weise denselben Zweck verfolgt, bildet gegenwärtig ein Diskussionsthema an allen Frauenkongressen. Alles das müssen wir uns vor Augen halten, wenn wir auf einen kleinen Ausschnitt des grossen Problems zu sprechen kommen.

Doch nun zum konkreten Fall: Vor kurzem gab das Erziehungsdepartement in Basel durch ein Rundschreiben an die Lehrerkonferenzen bekannt, dass es sich aus Gründen der Sparsamkeit gezwungen sehe, — besondere Ausnahmen abgerechnet — die Lehrer mit dem Maximum der gesetzlichen Stundenzahl zu belasten, dagegen aber die Vikare mit festem Pensum und die provisorisch